



Die Laubhütte bietet Schutz vor Kälte und Regen. Für den Bau werden keine Werkzeuge benötigt, das Material liefert der Wald.



Feuer machen ohne Feuerzeug oder Streichhölzer ist schwierig. Mit Bowdrill oder Feuerstein und etwas Geduld kann es trotzdem gelingen.

FOTOS: ANNER/PRIVAT

WILDNISCAMP IN BAD FEILNBACH

Überleben in freier Natur

Ohne Streichhölzer Feuer machen, einen Unterstand ohne Werkzeuge bauen, Giftpflanzen von essbaren unterscheiden und Trinkwasser erkennen - Fähigkeiten, die für das Überleben in der Wildnis entscheidend sind und über die heutzutage kaum jemand noch verfügt. Der Wildnispädagoge Dirk Schröder möchte das ändern und zeigt in seinem Wildniscamp Interessierten, wie sie ohne Hilfsmittel in der freien Natur zurechtkommen.

RAMONA ANNER

Bad Feilnbach - „Für das Überleben in der Wildnis sind vier Dinge entscheidend: Essen, Wasser, Schutz und Feuer“, erklärt Schröder. In dem einwöchigen Kurs „Überleben in der Wildnis“ lernen 18 Teilnehmer, wie sie sich diese Dinge ohne Werkzeuge und Hilfsmittel beschaffen können.

Der erste Tag ist dem Studium der Pflanzen vorbehalten. Denn in der Wildnis dienen hauptsächlich sie als Nahrung. Die Schüler im Alter von 25 bis Mitte 50 lernen Gift-, Heil- und essbare Pflanzen voneinander zu unterscheiden. Mit Feuereifer pflücken sie Löwenzahn, Brennnesselblätter und Giersch. Wichtig ist dabei, dass sie ihr Wissen nicht aus Büchern lernen, sondern die Dinge mit allen Sinnen erfahren. „Erst wenn ich weiß,

wie die Pflanze schmeckt, riecht, aussieht, wofür ich sie verwende und wie ich sie zubereite, kann ich mit dem Wissen wirklich etwas anfangen. Etwas, das ich auf diese Art gelernt habe, vergesse ich nie wieder“, ist Schröder überzeugt. Er selbst besuchte vor etwa 20 Jahren seinen ersten Kurs. Von den Erfahrungen dort fasziniert, ließ sich der 58-Jährige zum Wildnispädagogen ausbilden, um sein Wissen an andere weiterzugeben. 2005 gründete er sein eigenes Camp am Ufer des Jenbachs im Wald von Bad Feilnbach.

Der Jenbach ist Wasserquelle und Badezimmer zugleich, denn fließendes Wasser oder Strom gibt es im Camp natürlich nicht. Der Bach hat eine hervorragende Wasserqualität. Darum eignet er sich sehr gut, um das Erkennen von Trinkwasser zu lernen. Das ist nicht einfach, allein durch Aussehen und Geruch kann die Wasserqualität nicht bestimmt werden. Als Indikatoren dienen beispielsweise Tiere wie die Steinfliegen- oder Köcherfliegenlarve. Im kalten Wasser gehen die Teilnehmer auf die Suche und lernen, die kleinen Tierchen zu finden und zu erkennen. „In der Wildnis gilt: besser ein oder zwei Tage kein Wasser trinken als schlechtes“, mahnt Schröder.

Wichtig ist ihm, dass die Campbewohner an jede Aufgabe mit Respekt herangehen. Sie sollen die Schätze der Natur nicht als selbstverständlich betrachten. Darum spielen Rituale eine große Rolle. Schon vor der ersten Aufgabe morgens wird eine Zeremonie abgehalten. Eine Feuerschale mit Räucher-

Überlebenstipps von Dirk Schröder



Dirk Schröder, Leiter der Wildnisschule Chiemgau.

Wenn Sie sich in die freie Natur begeben, sollten Sie Folgendes immer dabei haben: Taschenmesser, Taschenlampe, Rettungsdecke, Wasserflasche, Seil oder Schnur, Trillerpfeife sowie ein Feuerzeug oder Streichhölzer. Damit kommen Sie im Notfall zurecht.

werk macht die Runde. Es wird gesungen, und alle bedanken sich für das, was die Natur ihnen schenkt, wie Nahrung, Wasser und Feuer. Zu Beginn der Woche wurden die Teilnehmer in drei Clans eingeteilt, die Schrägen Vögel, die Nordlichter und die Dschus. Innerhalb der Clans hat jeder eine spezielle Aufgabe, beispielsweise für gute Stimmung sorgen, Material beschaffen oder Rituale leiten. „Rituale fördern unsere Achtsamkeit und unseren Respekt gegenüber der Natur. Außerdem steigern sie den Gemeinschaftssinn“, erklärt Matthias Ruff, der Ritu-

Sollten Sie sich verlaufen, beachten Sie Folgendes:

1. Panik ist der größte Feind! Darum entscheiden Sie rechtzeitig vor der Dämmerung, ob Sie den Rückweg bis zur Dunkelheit finden und bewältigen können oder nicht.
2. Schaffen Sie es nicht zurück, sorgen Sie für Schutz vor Kälte und Nässe. Ein Felsüberhang oder umgestürzter Baum kann als Basis dienen. Decken Sie den Boden mit Laub und Ästen ab und versuchen Sie, ein wasserdichtes Dach zu bauen. Als Decke dienen Zweige und Laub.
3. Wenn möglich, entfachen Sie ein Feuer. Achten Sie dabei darauf, dass es sich nicht ausbreiten kann. Am besten legen Sie den Boden der Feuermulde mit Steinen aus.
4. Gehen Sie bloß nicht

im Dunkeln weg! Die Gefahr, sich zu verirren und den Weg zurück zum Lager nicht mehr zu finden, ist zu groß.

5. Essen Sie nichts, was Sie nicht kennen. Der Körper hält mehrere Tage ohne Nahrung aus. Dasselbe gilt für Wasser: Trinken Sie lieber ein bis zwei Tage nicht, wenn sie die Wasserqualität nicht bestimmen können. Wenn Sie unbedingt trinken müssen, dann immer aus fließenden, nie aus stehenden Gewässern.

6. Suchen Sie sich für den Rückweg Orientierungshilfen, beispielsweise Bäche (am besten stromabwärts laufen) oder die Sonne (Bestimmung der Himmelsrichtungen). Hören Sie genau hin: Hände hinter die Ohren legen und lauschen - sind irgendwelche Zivilisationsgeräusche hörbar?

alleiter der Schrägen Vögel. „Sie geben mir ein gutes Gefühl. Jeden Tag, an dem ich hier bin, geht es mir besser“, ergänzt Sophie Rucker.

Feuer ist ein wichtiger Bestandteil des Camplebens. Auf ihm wird gekocht, nachts dient es als Wärme- und Lichtquelle. „Es ist das einzige Element, das wir Menschen selbst herstellen können. Aus dem Nichts eine Flamme zu erzeugen ist etwas Besonderes“, schwärmt Dirk Schröder. Er erklärt den Campbewohnern, wie sie selbst ohne Streichhölzer oder Feuerzeug ein Feuer entfachen können.

Eine uralte Methode ist der „Bowdrill“, der „Bogenbohrer“. Er besteht aus einem Bogen, einem armlangen, leicht gebogenen Stock, an dessen Enden eine Schnur befestigt wird. Die Schnur wird um die Spindel - einen runden, etwa handlangen Stock - geschlungen. Oben fixiert Schröder die Spindel mit einem Handstück, unten mit einem Brett. Durch Schieben und ziehen des Bogens bewegt er die Spindel. Die Reibung auf dem Brett erzeugt Hitze. Mit etwas Glück und der richtigen Technik entsteht so Glut, die auf den Zunder fällt und

durch Pusten zur Flamme und schließlich zum Feuer wird.

Mit dem Bowdrill Feuer zu machen ist ziemlich schwierig. Neben einem gut funktionierenden Feuerset braucht man Kraft, die richtige Technik und viel Übung. Manchen gelingt es selbst nach einem Jahr noch nicht. So geht es auch Betreuerin Kerstin Wägner: „Irgendwie habe ich noch nicht die richtige Technik.“ Für Anfänger ist es schwierig, mit einem Bowdrill Feuer zu machen. Besser, man steckt bei jeder Wanderung ein Feuerzeug ein.

Noch wichtiger als Feuer ist in der freien Natur der Schutz vor Kälte und Nässe. Im Camp schlafen die Teilnehmer in ihren eigenen Zelten, eingemummt in mehrere Schlafsäcke und mit Isomatten als Unterlage. Wer sich draußen verläuft, verfügt meistens nicht über solche „Luxusgüter“. Darum lernen die Wildnisschüler, ohne Werkzeuge einen wasserdichten Unterstand zu bauen.

Jeder Clan errichtet eine Laubhütte. Deren Grundgerüst besteht aus einem langen Ast, der an einem Ende auf Schritthöhe fixiert wird, beispielsweise an einem Baum oder mit einem gebogenen Zweig. Rechts und links davon platzieren die Teilnehmer auf den Boden zwei lange Stöcke. Den Boden dazwischen decken sie mit Reisig und viel Laub ab. Die Seitenwände bestehen aus Ästen und Laub. Wird die Laubhütte richtig gebaut, hält sie nicht nur warm, sondern auch den Regen ab. Entscheidend ist die Platz-

wahl: Die Fläche muss gerade, der Untergrund trocken und genügend Laub und Zweige vorhanden sein. Außerdem ist es wichtig, die Windrichtung und mögliche Wasserläufe bei Regen zu beachten.

Etwa drei Stunden brauchen die Clans, um ihre Hütten zu bauen. In sie hineinzukommen, gestaltet sich etwas schwierig. Denn der Einstieg soll so klein wie möglich sein, damit weder viel kalte Luft, noch Feuchtigkeit eindringen kann. Drinnen ist es erstaunlich bequem und warm, auch wenn manchmal ein Ästchen sticht. Judith Schlepütz verbrachte eine Nacht in der Laubhütte: „Es war der beste Schlaf der ganzen Woche. Er war zwar nur kurz, aber so tief und erholend habe ich nur dort geschlafen.“ Auch Judith Heckel ist begeistert: „Obwohl ich sehr verfroren bin, war mir nicht kalt. Ich habe viele Tiere gehört, ein paar Rehe kamen bis an die Hütte.“ Das ist nicht verwunderlich, denn die Laubhütte ist sehr gut getarnt. Wie ein Laubhaufen fügt sie sich in die Landschaft ein.

Nach einer Woche leben im Einklang mit der Natur gehen die Campbewohner als neue Menschen nach Hause. „Sie sind völlig umgekrempelt. Das fasziniert mich immer wieder“, meint Schröder. Wer gerne selbst einmal das Überleben in der Wildnis ausprobieren will, kann einen der zahlreichen Kurse des Bad Feilnbacher „Gipflstürma“-Programms ausprobieren. Im Internet unter www.gipflstürma.de sind neben Wochen- auch Tageskurse buchbar.



Mit dem Bowdrill Feuer zu machen erfordert Kraft, ein gutes Feuerset und die richtige Technik.



Trinkwasser finden und erkennen zu können, ist für das Überleben in der Wildnis wichtig. Bestimmte Tiere und Pflanzen dienen als Indikatoren für die Wasserqualität.



Aus einem Holzstück lässt sich mit der richtigen Technik auch ohne Werkzeug eine Schale fertigen.